



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Altaachener Wohnhaus

Arnold, Eduard Philipp

Aachen, 1930

D. Das Aachener Haus der Franzosen- und Preußenzeit bis 1850

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96106)

zeichnen sich die von Couven gegebenen Formen durch Leichtigkeit und hohe Eleganz aus, nähern sich den französischen Darstellungen. Sehr stolz ist Couven auf den von ihm »inventierten novus ordo«, die sechste Säulenordnung, die er die »teutonische« oder »germanische« nennt. Im Grunde weicht nur das Kapitäl von den andern Ordnungen ab. Es ist das von Scamozzi angegebene ionische Kapitäl mit den übereck gestellten Schnecken, unter dem eine Reihe von Akanthusblättern, wie die unterste Blattreihe des korinthischen Kapitäls, den Kern umgibt. Couven spricht schon in seiner 1745 erschienenen *Illumination* von seiner *Teutonica*. Schon 1708 hat Sturm in seiner *Zivilbaukunst* (Tafel 26) eine solche sechste Ordnung erfinden zu müssen geglaubt, die er die neue nennt, die ganz die Form der Couvenschen hat. Auch Succows 1751 erschienenen Werk hat die gleiche sechste Ordnung. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß Couven Sturms Vorbild gekannt hat, zumal er den Namen Sturm einmal anführt.

D. Das Aachener Haus der Franzosen- und Preußenzeit bis 1850.

Franzosenzeit.

Literatur: Contribution des portes et fenêtres. Rôle des portes et fenêtres de la commune d'Aix-la-Chapelle pour l'an 7 (Aachener Stadtarchiv). — de Bouge, J. B., Guide des étrangers, ou itinéraire de la ville d'Aix-la-Chapelle et de Borcette, Bruxelles 1806. — Poinçon, J. B., Coup d'oeil historique et statistique sur la ville d'Aix-la-Chapelle et ses environs, Aix-la-Chapelle 1808 (benutzt Barjoles, Lettres s. l. ville). — de Golbery, S. M. X., Considérations sur le département de la Roer, suivies de la notice d'Aix-la-Chapelle et de Borcette, Aix-la-Chapelle 1811. — Annuaire du département de la Roer pour l'année 1811, 1812, 1813. — de Ladoucette, J. Ch. Fr., Voyage fait en 1813 et 1814 dans le pays entre Meuse et Rhin, Paris—Aix-la-Chapelle 1818. — Huyskens, A., Aachener Geschichte (Aachener Heimatgeschichte, S. 85f.).

Am 15. Dezember 1792 zogen die Franzosen in Aachen ein, zuerst für ein Vierteljahr, dann am 23. September 1794 zum zweiten Male. Die französische Munizipalordnung wurde 1798 eingeführt, Aachen wurde Hauptstadt des Roer-Departements, Sitz des Arrondissements Aachen. In der Kleinkölnstraße 18¹⁾ (heute Gewerkschaftshaus) war die Präfektur untergebracht, die Wohnung des Präfekten war in der späteren Kaiserlichen Krone, Alexanderstraße 36²⁾, wo auch 1804 Napoleon wohnte. Für einen Neubau der Präfektur an Stelle des abgebrochenen Klosters der Regulierherren (Ecke Alexander- und Heinzenstr.) war 1813 der Grundstein gelegt worden³⁾, der Bau kam aber nicht mehr in Gang. Seit 1825 wurde der leere Platz mit Häusern besetzt. In den kirchlichen Verhältnissen trat im Jahre 1802 durch Errichtung eines Bistums mit dem ersten Bischof Berdolet⁴⁾ und der Aufhebung aller nicht der Krankenpflege oder dem Unterricht gewidmeten Orden eine völlige Neuordnung ein. Ein Teil der Klöster wird der Industrie überwiesen, im Annakloster wird die evangelische Schule untergebracht, andere stehen leer. In der alten Dechanei wohnte der Bischof

¹⁾ Einwohnerliste 1812.

²⁾ Desgl. Präfekt Ladoucette wohnte hier mit Familie und 12 Angestellten.

³⁾ 15. August 1813. Quix, Beschreibung, S. 84.

⁴⁾ Husmann, Bischof M. A. Berdolet (Aachener Heimatgeschichte, S. 301 f.).

noch 1812¹⁾, dann kurze Zeit im heutigen Präsidialgebäude, Ursulinerstraße 6²⁾). Im Jahre 1811 ist der Architekt Letellier mit Plänen für die Wiederherstellung des bischöflichen Palais, vermutlich am Klosterplatz, beschäftigt³⁾. Für die Sommerzeit hatte Berdolet sich in Burtscheid ein Haus gegenüber dem heutigen Marien-Hospital, am ehemaligen Klosterweiher, erbauen lassen⁴⁾, das in veränderter Gestalt noch heute besteht (Abteiplatz 8, Abb. 33). Kirchenneubauten entstanden seit den Couvenschen Werken bis in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nicht mehr. Als 1798 die Zunftordnung aufgehoben war, konnte sich die Aachener Industrie frei entfalten⁵⁾, zumal sie auch von Napoleon sehr gefördert wurde.

Die bisher von der Stadt ängstlich behütete Stadtbefestigung erlitt unter der Fremdherrschaft eine durchgreifende Veränderung. Ein Dekret Napoleons vom 10. September 1804⁶⁾ gab der Stadt die Befestigungen, die als Staatseigentum galten, wieder zurück mit der Auflage: »Le rempart intérieur de la ville sera démolé, mais le rempart extérieur sera conservé pour la sûreté de la perception de l'octroi de la commune. Les fossés seront comblés et sur leur emplacement il sera planté des promenades...«. Ein zweites Dekret vom 17. November desselben Jahres⁷⁾ nahm der Stadt die Eigenschaft eines Waffenplatzes. So fielen denn die Innentore bis 1812 alle, auch die Außentore bis auf das erst 1828 abgebrochene Junkerstor (porte St. Jacques) und die beiden noch bestehenden. Zu einem neuen Sandkaultor, »porte de Madame mère« genannt, wurde am 15. August 1811⁸⁾ der Grundstein gelegt. Es war nur ein Gitterabschluß, der bis 1875 bestand. Am ehemaligen äußeren Kölntor sollten 1812 Pavillons errichtet werden⁹⁾, die aber erst in der preußischen Zeit zustande kamen. Vor dem Tore war 1807 ein Platz, »une place circulaire«, angelegt worden, »entourée d'un double rang de peupliers et de maronniers avec deux boulingrins de chaque côté«¹⁰⁾. Von dem Adalbertstor aus ging die von Napoleon 1804¹¹⁾ dekretierte Straße nach Brand-Cornelimünster-Monschau mit Abzweigung nach Stolberg, durch die die vielen Krümmungen der alten Straße abgeschnitten wurden. Die Arbeiten der Strecke Aachen-Rötgen wurden Oktober 1807¹²⁾

¹⁾ Einwohnerliste 1812.

²⁾ »Das ehemalige bischöfl. Haus in der Ursulinerstraße ist jetzt Wohnung des Reg.-Präsidenten« (Quix, Beschreibung, S. 43).

³⁾ Journal de la Roer, 14. Mai 1811.

⁴⁾ Im Kataster Bischofshaus genannt.

⁵⁾ Siehe oben Industriebauten S. 119.

⁶⁾ Samml. der Präfektur-Akten des Roer-Dep., Jahr XIII, S. 45 (Pick, Vergangenheit, S. 169, A. 2; Poissenot, p. 117).

⁷⁾ Samml. a. a. O., S. 171; Pick a. a. O., S. 169, A. 1.

⁸⁾ Journal de la Roer 1811, Nr. 195; Pick, Vergangenheit, S. 155 u. A. 2.

⁹⁾ Journal de la Roer a. a. O.

¹⁰⁾ Poissenot, p. 270. Plan in der Mappe des Aach. Stadtarchivs von Peter Hoffmann vom 15. April 1813, der mit der obigen Beschreibung übereinstimmt, vielleicht nur eine Aufnahme des Bestehenden ist. Noch nach 1860 war diese Anlage die gleiche (Plan v. Rappard).

¹¹⁾ Dekret vom 10. September 1804 (Poissenot, p. 119).

¹²⁾ Poissenot, p. 119 n. 1.

vergeben und am Adalbertstor sogleich begonnen. Wenig später, 1810¹⁾, wurde vom gleichen Tore ab eine neue Verbindung nachurtscheid angelegt, der »Verbindungsweg nachurtscheid«²⁾, heute Wilhelm- und Kurbrunnenstraße, von dem 1817 ein Weg zumurtscheider Obertor, die spätere Kasinostraße, abzweigt wurde. Ein Dekret von 1811³⁾ klassifizierte die Straßen des Roerdepartements. Eine »route« zweiter Klasse war Paris-Köln über Lüttich-Aachen, also die Jakob- und Kölnstraße, dritter Klasse waren die Linien Brüssel-Aachen über Maastricht-Valkenburg, also die Pontstraße und die Linie Metz-Monschau-Aachen, also Adalbertsteinweg und Adalbertstraße. Zur vierten Klasse gehörte Aachen-Düren-Köln, Aachen-Wesel-Duisburg und Aachen-Richterich-Herzogenrath-Maastricht.

Im Jahre 1807 bestanden folgende »Promenades«: Der Garten der Neuen Redoute, heute Städtisches Konzerthaus, auf dem seit 1804 die Verkaufsbuden des Jahrmärktes standen, die früher im Kreuzgang des Münsters waren. Dann der seit einigen Jahren mit Bäumen besetzte Kapuzinerboulevard und der heutige Friedrich-Wilhelm-Platz. »Ce fut autrefois un cloaque plein d'une eau croupissante et fétide d'où s'exhalaient le soir des émanations morbifiques.« Maire Kolb »en a fait une place charmante, plantée de tilleuls et d'acacias, et rendez-vous de l'étranger et du bon bourgeois«⁴⁾. Noch zwei Wasserlachen zu Feuerlöschwecken und zum Waschen waren geblieben. Dann war eine Baumallee am Templergraben. Zur »promenade extérieure« gehörte die Allee vom Adalbertsbis zum Ponttor, porte de Maestricht⁵⁾. Die heutige Jülicher Straße, den früheren Kölnsteinweg, richtete man damals auch gerade. Auf dem bisher kahlen Lousberg entstand durch die Bemühungen des Präfektursekretärs Körfigen eine gärtnerische Anlage mit einem Gesellschaftshaus, 1807 vollendet⁶⁾, aus dem das heutige Belvedere herauswuchs. Ausflüge machten die Aachener damals nach Heidchen, Robens Lokal (Jülicher Straße, Gegend der heutigen Robensstraße), nach der Ketschenburg (Adalbertsteinweg, heute Schwimmanstall) und nach dem Kirberichshof, der seit 1807 der Öffentlichkeit zugänglich war.

Noch immer ist die Komphausbadstraße der Verkehrsmittelpunkt, »quoique cette rue ne soit ni grande, ni bien spacieuse, elle forme cependant le plus beau quartier de la ville, celui qui toujours est le plus brillant, le plus animé et le plus recherché pendant la saison des eaux«⁷⁾. Im Jahre 1807 wurde der

¹⁾ de Golbery, p. 551.

²⁾ »Vor einigen Jahren hat man einen schönen Kieselweg vom St. Adalbertsthor bis ins Thal vonurtscheid angelegt. Mitten auf diesem Wege führt ein anderer ebenfalls neu angelegter Weg bis an dasurtscheider Thor, das auf der Spitze des Hügels nach Aachen zu steht« (Quix, Aachen 1818, S. 83).

³⁾ de Ladoucette, Voyage p. 297. Decret 11. Dezember 1811.

⁴⁾ Poissenot, p. 265.

⁵⁾ de Golbery a. a. O., p. 551. Vom Adalberts- bis Kölntor war sie 1810 »fast vollendet«; Kastanien- und andere Bäume wurden gepflanzt.

⁶⁾ Poissenot, p. 280, de Golbery, p. 552. Die heutige Bepflanzung stammt aber aus der Zeit nach 1815. Sie wurde angelegt vom Hofgartendirektor Weyhe (ZAGV 43, 1921, 277, Vortrag Weißberge).

⁷⁾ de Ladoucette, p. 22; s. auch Poissenot, p. 88.

Karls- und Hirschgraben der Bebauung überwiesen¹⁾. Für die wichtigeren Straßen wurden Baufluchtlinien festgelegt, die zum Teil noch erhalten sind²⁾. Die Begräbigung hat man derart vorgenommen, daß die schmalste Straßenstelle als künftige Breite festgelegt wurde. So kam man in der Adalbertstraße im östlichen Teil zu 3,40 m Straßenbreite. Nicht ohne großen Zug ist die geplante Umgestaltung des Alexianergrabens. Bis 1807 scheint ein »wildes Bauen« üblich gewesen zu sein, denn der Präfekt Lameth verlangt vom Maire, alle Hausbesitzer anzuhalten, nicht »construire des façades«, bevor der »ingenieur en chef des ponts et chaussées« (Belu) das Alignement festgesetzt hat. Die Polizei hat darüber zu wachen. Die »irregularités« sollen verschwinden³⁾. Am 6. Juni 1808 waren aber schon wieder Bauten ohne »autorisation« im Werk, Kelleter baute in der Bendelstraße (wohl Bendelstraße 24, heute Fabrik Heusch, die 1808 entstand) und Mauß in der Jakobstraße; letzterer soll im »nouveau alignement« bauen, das also für diese Straße vorlag. Es wird das Haus Jakobstraße 120⁴⁾ gewesen sein. Leider sind diesen Zuständen entsprechend die erhaltenen Alignementgesuche sehr lückenhaft, beginnen auch erst 1804, so daß vielfach nur Hausinschriften oder Hausakten eine Datierung der Häuser ermöglichen. Auf das Bauwesen war 1803 die Einführung des »Code civil«, der sämtliche alten Rechte beseitigte, von Bedeutung, zumal er auch in der preußischen Zeit bis 1900 weiter galt.

Erst der Besuch Napoleons in Aachen im Jahre 1804 hat die öffentliche Bautätigkeit in Gang gebracht. Was bis 1811 gebaut oder doch geplant war, ist im »Journal de la Roer« am 14. Mai 1811 zusammengestellt. Für die Verbesserung der Bäder bewilligte Napoleon wiederholt große Summen. Im Jahre 1811 beginnt der Chefindgenieur Belu mit dem Rosen- und Kaiserbad, zu letzterem wurde 1811 der Schlußstein gelegt. Im Karlsbad wurde für die Kaiserin ein »bain de marbre« eingebaut (Abb. 8)⁵⁾. Belu's Plan für das Rosenbad von 1812 gibt eine Aufreihung gleicher Fenster ohne jede Gliederung, vom Korneliusbad bis⁶⁾ zur Ecke an dem Dahmengraben; die Fassade nach dort und dem Bädersteig ist hübsch gruppiert in mehrere im Erdgeschoß verbundene Pavillons. Jedenfalls hätte die Hauptfront in ihrer einfachen Ruhe neben dem reicher gegliederten Korneliusbad recht vornehm ausgesehen. Das Glanzstück sollte aber der Badepalast an Stelle des heutigen Theaters werden⁷⁾, dessen Plan

¹⁾ Körfgen, Konstruktionskosten des Hauses vom Louis-Berg (Aachen 1818).

²⁾ Diese Pläne, Maßstab 1:500, enthalten außer den Hausgrenzen nur die Straßenfluchten. Sie beruhen z. T. im Aach. Stadtarchiv, z. T. im Reiff-Museum. Diese letzteren sind vom Verfasser im Keller des Regierungsgebäudes unter zum Einstampfen bestimmtem Altpapier aufgefunden worden.

³⁾ Alignement-Gesuche von 1807 und 1808.

⁴⁾ Besitzer des Hauses war 1803 der Seifensieder Jakob Mauß, auch noch 1812.

⁵⁾ Poissenot, p. 292 ss.; de Golbery, p. 433 ss.; Lersch, Gesch. des Bades Aachen, S. 71.

⁶⁾ Plan, Plankammer d. Hochbauamtes. »(Le gouvernement) va y faire élever, en prolongement des bains S. Corneille et S. Charles, un bâtiment dont la façade aura 50 mètres de long et de dix-neuf croisées à chaque étage« (Ladoucette, Voyage p. 24). Vgl. de Golbery, p. 439.

⁷⁾ de Golbery, p. 441. »A droit, un bâtiment contiendra des appartemens d'une très bon goût. A gauche, les baigneurs trouveront un restaurateur, un café et un cabinet

der Architekt des Senates Baraguey entworfen hatte und in dem neben den Bädern ein Hotel für vornehme Fremde und eine Restauration vorgesehen war. Vom Kaiser- und Quirinusbad sollte das Wasser zugeleitet werden. Also eine Anlage, wie sie heute im Quellenhof verwirklicht ist. Genehmigt war 1811 auch ein Gerichtsgebäude, vermutlich an Stelle des ehemaligen Minoritenklosters, wo in der preußischen Zeit das Justizgebäude war. Beabsichtigt war noch eine öffentliche Bibliothek¹⁾.

Vom Maire von Guaita war auch der Theaterbau²⁾ betrieben worden, der Pläne vom Pariser Architekten Baraguey und 1812 von Cellerier aufstellen ließ, für die eine Baustelle noch nicht bestimmt war und die nicht erhalten sind. Von Cellerier war auch ein Plan für den Umbau des Komödienhauses auf dem Katschhof³⁾ bearbeitet worden, für den auch ein noch erhaltener Entwurf von Simar gemacht wurde, unten eine Bogenstellung, oben eine Pilasterteilung, in vornehmen palladianischen Formen. Ein Theaterplan⁴⁾ ohne Datum von P. F. L. Dubois ainé in feiner, wenn auch etwas spielerischer Renaissance, verlegt den Theaterbau hinter das jetzige Städtische Konzerthaus (Komphausbadstraße 19) in die Mittelachse des Baues, also etwas südlich vom heutigen Konzertsaal. Meines Wissens ist bisher eine Bauabsicht an dieser Stelle nicht bekannt geworden. Auch ein Museum war geplant. In Burtscheid war an Stelle des ehemaligen Armenbades ein Brunnen errichtet und eine Gartenanlage geschaffen worden. Ein weiterer »Spaziergang«, nach Napoleons Sohn »König von Rom« genannt⁵⁾, sollte die heutige Kapellen- und Ellerstraße entlang ziehen.

Stilistisch bedeutete der vorliegende Zeitabschnitt, nach den französischen Machthabern Directoire und Empire genannt, eine weitere Vereinfachung der Formen: Glatte Fassaden, Vermeidung von Risaliten, Zurücktreten des Schmuckes. In letzterem machen sich neue Bildungen, Greifen, Sphinxen, Obelisken und anderes, bemerkbar, die sich auch noch in die Zeit nach 1815 hinüberziehen. Von den kaiserlichen Architekten Percier und Fontaine waren in Veröffentlichungen über Möbel, die Bauten Roms und Innendekoration die Vorlagen geliefert worden.

littéraire. Au fond, un péristyle orné de colonnes ioniques conduira à un corridor où, de chaque côté, seront dix cabinets de bain et douche. On y amènera les eaux des sources de Saint-Quirin et de l'Empereur« (Ladoucette, Voyage p. 24). Staatsarchiv Düsseldorf, General-Gouvern.-Kommiss. 4. Division, Nr. 49, Akten über Anlage eines Badepalastes und Ankauf des Kapuzinerklosters 1811–1815.

¹⁾ Journal de la Roer, 14. Mai 1811; de Golbery, p. 543.

²⁾ Fritz, Stadttheater, S. 17f. Cellerier war Mitglied des »conseil des bâtimens civils« beim Innenministerium.

³⁾ Planmappe des Aachener Stadtarchivs.

⁴⁾ Plan général d'une salle de spectacle par Dubois, fol. 7830, 28 (Aachener Stadtbibliothek. Alte Bestände).

⁵⁾ Journal de la Roer, 14. Mai 1811. Mappe im Aach. Stadtarchiv: zwei Zeichnungen, eine ohne Zeitangabe, eine von Martin Hoffmann vom November 1821, beide fast ganz übereinstimmend. Zur Ausführung ist es nicht gekommen, die Katasterpläne von 1826 enthalten nichts darüber; eine sehr vereinfachte Anlage findet sich im Plane von Rappards von 1860.

Über den Hausbau in Aachen urteilt Golbery¹⁾: »Il est bien remarquable de voir combien depuis quelques années les habitans de cette ville ont pris le goût d'embellir leurs maisons extérieurement et intérieurement, et combien l'architecture moderne et la bonne grace des ameublemens français ont pris faveur ici. Une multitude de petites fenêtres gothiques, en croisées de pierre et en petits vitrages liés en plomb, on fait place à de grandes croisées à la moderne et en grands carreaux. Près de deux cents (!) maisons neuves ont été construites; plus de trois cents façades gotho-germaniques ont été démolies et rétablies au goût d'à présent. Une multitude d'autres maisons ont été réparées et restaurées.« Offenbar ist die angegebene Zahl der Häuser übertrieben. Auch die Umwandlung der Steinkreuzfenster in »grandes croisées« war schon in der Couvenzeit üblich. In der französischen Zeit ist wegen der unsicheren Lage kaum viel gebaut worden. Datirte Bauwerke von 1794 bis 1800 sind meines Wissens nicht nachzuweisen²⁾. Noch ist der jüngere, jetzt freilich über 60 Jahre alte Couven tätig, der seit 1803 das schon oben beschriebene Haus zum Kardinal (Alexanderstraße 12) errichtete. Ihm wird auch das Haus Jakobstraße 112, Maus, später Beißel (Abb. 74 und 78), zugeschrieben, nachweislich 1813 begonnen. Jakob Couven starb 1812 im Alter von 77 Jahren. Manche Einzelheiten, wie die Volutenverdachungen, die denen an der Neuen Redoute entsprechen, scheinen dafür zu sprechen, vieles ist aber der Couvenschen Formenwelt fremd. Man könnte eher an Michael Leydel, den Vater des Stadtbaumeisters, der seit 1804 Departementsarchitekt in Aachen war, denken (s. unten S. 282); es kommen aber auch die französischen Architekten des Theaterbaues (s. oben) in Betracht. Aus der alten Burtscheider Baumeisterfamilie Klausener stammte Friedrich Klausener, der Erbauer einer Anzahl gediegener Häuser, die aber überwiegend der preußischen Zeit angehören und daher später betrachtet werden sollen. Ob auf den »ingenieur en chef« Belu auch Wohnhäuser zurückgehen, ist unbekannt; wohl entwarf er den Obelisk auf dem Lousberg.

Preußenzeit.

Literatur: Meyer, K. F., Aachen, der Monarchen-Kongreß im Jahre 1818, Aachen 1819. — Der Regier.-Bezirk Aachen u. s. administrativen Verhältnisse während der Jahre 1816—1822. Aus amtlichem Material. Aachen 1823. Fortsetzung Aachen 1827. Fortsetzung 1834 nur als Manuskript gedruckt. — Der Regierungsbezirk Aachen topographisch-statistisch dargestellt. Selbstverlag der Kgl. Regierung 1852. — Reinick, H. A., Statistik des Regierungsbezirkes Aachen, 3 Teile, Aachen 1865 ff. — Ahn, F., Jahrbuch f. d. Reg.-Bezirk Aachen, Jahrgang I, 1821, bis J. X. (enthält die Beamten u. Geschäftsleute d. Reg.-Bez., geschichtl. Aufsätze von Quix u. andern, meist auch Titellithographie). — Cünzer, Carl Borr., »Folie des dames« (Freimuth, Aachener Dichter u. Prosaisten, II, Aachen 1882, S. 259 ff.). — Adreßbuch o. Zeitangabe (etwa 1838 und 1845). — Adreßbuch von Aachen u. Burtscheid, 1850, 1855 und 1858. — Fritz, A., Zur Baugeschichte des Aachener Stadttheaters (ZAGV 22, 1900, S. 9—120). — Nollau, H., Die Entwicklung der Königl. Preussischen Polizei-Behörde zu Aachen 1818—1910, Aachen 1910. — Laurent, J., Die städtebauliche u. bauliche Entwicklung d. Bade- u. Industriestadt Aachen 1815 bis 1915 (Sonderdruck aus [Aach.]

¹⁾ de Golbery, p. 539 s.

²⁾ Aachener Stadtarchiv, Reg. d. Oberbürgermeisters 123/1: Alignementspläne, Bad- und Baugesuche, Vol. 1 und 2.

Echo d. Gegenwart 1920, Nr. 38 ff.). — Bachem, Jul., Die Vereinigung d. Rheinlande m. Preußen, Köln 1915. — Klapheck, R., Die Baukunst (Hansen, J., Die Rheinprovinz, 1815—1915. Hundert Jahre preußischer Herrschaft am Rhein, Bonn 1917, II, S. 248 ff.). — Huyskens, A., Der Aachener Kongreß von 1818 und Schinkels Kongreßdenkmal (ZAGV 43, 1922, S. 195—227). — Huyskens, A., Aachens Geschichte (Aachener Heimatgeschichte, S. 86 f.). — Brüning, W., Aachen als Verwaltungssitz seit dem Ende der Reichsstadt (Aachener Heimatgeschichte, S. 183 bis 186). — Arens, Ed., Schinkel und Rauch in Aachen (Politisches Tageblatt 10. März 1928, Nr. 3 f.).

Am 18. Januar 1814, nachmittags 3 Uhr, kündete Pferdegetrappel vom Kölntor her die Ankunft der Kosaken an, denen dann weitere alliierte Truppen folgten¹⁾. Zunächst amtierte General-Gouverneur Joh. Aug. Sack, der Seilgraben 32 bei von Lommessum wohnte. Am 24. April 1816 begann die Regierung in Aachen ihre Tätigkeit.

Die letzte glänzende Fürstenversammlung, die Aachen gesehen hat, führte der »Aachener Kongreß« 1818²⁾ zusammen. Für die Wertschätzung der einzelnen Stadtgegenden und der vornehmen Wohnhäuser ist die Angabe der Wohnungen der drei Monarchen und ihres Gefolges von Bedeutung: Kaiser Franz von Österreich war bei Franz Brammertz, Großmarschierstraße B 439, jetzt Franzstraße 6, abgestiegen; der preußische König Friedrich Wilhelm III. wohnte bei Offermann A 758, heute Friedrich-Wilhelm-Platz 7 (Haus der Erholung); der Kaiser Alexander von Rußland bei der Witwe Claus A 386, nunmehr Alexanderstraße 36, später zur Kaiserlichen Krone. Die genannten Straßen wurden damals nach diesen Fürstlichkeiten neu benannt. Weiter waren untergebracht: der Kronprinz von Preußen Friedrich Wilhelm bei von Fisenne, Peterstraße A 616, jetzt 22; der russische Großfürst Michael bei Collin, Adalbertstraße A 639, jetzt 25; Großfürst Konstantin bei Witwe Comans, Adalbertstraße A 745, heute 14/16. Von den Gesandten wohnte der berühmte österreichische Minister Fürst Metternich im Karlsbad, Komphausbadstraße A 777, jetzt 16; der preußische Gesandte Fürst Hardenberg bei Witwe Bettendorf, Markt A 910 (zuletzt 45, heute Kaufhaus Tietz); Minister von Bernstorff im goldenen Drachen, Komphausbadstraße 7/9. Im alten Wespienhaus B 218, Kleinmarschierstraße 45, bei Schlösser, wohnte der eine englische Vertreter, der andere bei Oberbürgermeister von Guaita B 934 (jetzt Jakobstraße 23, Post), die französischen bei Tuchfabrikant W. Pohlen A 595 (heute Nr. 50, zuletzt Menghius) und die russischen Vertreter bei Witwe Comans und bei Wildenstein (Pontstraße 153). Der nach 1815 zurückgegangenen Industrie nahm sich die preußische Regierung durch manche Zuwendung an (s. oben S. 119). Nächste der Förderung der Industrie war die Hebung des Kurlebens für Aachen eine Lebensfrage. Zwei Neuschöpfungen sollten dazu beitragen: der Neubau des Schauspielhauses, des jetzigen Theaters, und des Trinkbrunnens, des späteren Elisenbrunnens. Zu beiden wurde am 15. November 1822 der Grundstein gelegt. Im Theater fand am 15. Mai 1825 die Eröffnungsvorstellung statt. Dieser Bau und noch mehr der günstig in der Stadtmitte gelegene Elisenbrunnen, in dessen Rundhalle das Wasser im Herbst

¹⁾ Stadt-Aachener Zeitung 1814, Nr. 14.

²⁾ Meyer, K. F., Aachen, der Monarchen-Kongreß im Jahre 1818, Aachen 1819, S. 11 f. — Haagen, Geschichte, II, S. 523 f.

1824 zuerst floß, zogen bald den Verkehr an sich. Bis heute ist der Friedrich-Wilhelm-Platz, den der Aachener auch kurzweg »Elisenbrunnen« oder »Graben« nennt, der Verkehrsmittelpunkt geblieben. Der Marktplatz ist mehr dem rein geschäftlichen Getriebe gewidmet, und die Komphausbadstraße zum Anhängsel des Elisenbrunnens geworden.

Ausflugs- und Vergnügungsstätten waren damals die Ketschenburg, »in deren Saale nachmittags während der Kurzeit eine Spielbank ist«. Die ständigen »Hazardspiele« waren in der Neuen Redoute. An der Stelle, wo die heutige Vereinsstraße die Hindenburgstraße trifft, lag der »Vereinsgarten«¹⁾ mit einem großen Saale, an der heutigen Kasinostraße, Ecke Bendstraße, das »Burtscheider Kasino«. Neben dem »Ballsaal« der Neuen Redoute standen für Konzerte noch der »Theatersaal« (das spätere Foyer), dann die Säle im Hotel »Großer Monarch« (Büchel 51) und im Hotel »Belle Vue« (Holzgraben 11) zur Verfügung. Dazu kam 1846 der große Saal der Erholungsgesellschaft (Friedrich-Wilhelm-Platz 7). Am Kölnsteinweg (Jülicher Straße, an der Robensstraße) lag der »Robensgarten«, eine vielbesuchte Gartenwirtschaft, weiter außerhalb, in der Gegend der St. Elisabethkirche, das »Kaiserliche Posthaus«. Auf dem Lousberg war schon unter der Fremdherrschaft ein Gesellschaftsgebäude entstanden, das 1838 in die heutige Form gebracht wurde und zwei sehr ansprechende Rundsäle enthält (s. oben S. 273). Gartenwirtschaften waren auch die »Martinslust« an der Heinrichsallee (etwa an Stelle der Maxstraße) und der bis vor einem Vierteljahrhundert bestehende Bierkeller an der Ludwigsallee (Nr. 93—99); weiter draußen lagen an der Paßstraße (Nr. 82) die »Karlsburg« und in der heutigen Oranienstraße der alte »Kirberichshof«. Von dem ehemaligen Theaterbau in Forst bestand noch ein Teil als »Weinschenke« weiter, ein Teil war dem Neubau der Landstraße zum Opfer gefallen²⁾. Der Stadtwald wurde noch wenig besucht; im Jahre 1829 bestand außer der eingegangenen Wirtschaft auf »Heidchen« nur eine Weinschenke auf »Eich«. Vor dem Jakobstor, auf dem sogenannten Kappesfeld, war schon um 1840 die Wirtschaft von Gerhard Krieger, das heutige »Kriegerhäuschen«.

Anlaß zur ersten städtebaulichen Tat unter der preußischen Verwaltung gab der Theaterbau, »er war, was wenige ahnten, der Anfang einer neuen Stadt. Denn die Haue, welche die Mauer durchbrach, die den Raum des vormaligen umfangreichen Kapuziner-Klosters gegen den Graben abschloß, durchbrach auch Wall und Stadtmauer und ebnete den Boden zu der großartigen Erweiterung, welche zwei Nachbarstädte miteinander verband und sich in immer weiterem Bogen nach Südosten ausdehnt«, sagt ein Mitarbeiter der »Flora« 1825. Schon Dezember 1821 hatte Bürgermeister Daniels der Regierung einen Plan für einen »Friedrich-Wilhelm-Park« vorgelegt. Er dachte sich eine Gartenanlage in der Breite des heutigen Theaterplatzes, die vom Kapuzinergraben bis zum äußersten Stadtwall durchstieß, der sich vom Hause Hindenburgstraße 25 zur gegenüberliegenden Sackgasse zog. Die beiden Langseiten dieses recht-

¹⁾ Baugesuch des Ferdinand Offermann, die Erbauung eines Gartensaales im sogenannten Vereinsgarten betreffend, vom 21. September 1827.

²⁾ Quix, Beschreibung, S. 132.

eckigen Platzes sollten mit vornehmen Wohnbauten (es ist von den Familien Aremberg und Cockerill die Rede, letztere wohnte später in Aachen) besetzt werden. Es wäre so ein schöner Spaziergang im Inneren der Stadt entstanden, die Wohnungen wären vermehrt worden und eine schöne Verbindung mit Burtscheid geschaffen gewesen. In der Parkmitte sollte das Theater mit einem Kasino liegen. Leider wurde der Plan nur in der heutigen, wesentlich verkleinerten Gestalt zur Wirklichkeit, die von Baurat Cremer stammte (April 1822). Zunächst war (Abb. 75) nur eine Straße bis zum Wall vorgesehen, dort mit einem Gittertore und Wachthaus, dem Theatertor, von dem ein Plan Cremers noch erhalten ist. Davor sollte ein Rundplatz in der Art angelegt werden, wie sie damals beliebt war. Vor Pont-, Köln- und Adalbertstor waren auch solche vorgesehen. Das weiter östlich stehende Wirichsbongardstor, damals »Lothringer Tor« genannt, mußte fallen. Gleichzeitig war schon eine Verlängerung dieser »Neustraße«, wie sie zunächst hieß, bis zu dem schon 1810 angelegten Verbindungsweg vom Adalbertstor bis Burtscheid, die heutige Wilhelm- und Kurbrunnenstraße, vorgesehen; sie stieß in letztere dort ein, wo der 1817 angelegte zweite Verbindungsweg nach Burtscheid, die heutige Kasinostraße, abzweigte. Vor diesem Treffpunkte war nach einem Plane¹⁾ eine halbkreisförmige gärtnerische Anlage vorgesehen, deren Mittelpunkt etwa im Cockerillschen Hause Wilhelmstraße 123 lag. Beide Rundplätze hat man später aufgegeben. Der Rundplatz vor dem Adalbertstor ist nur in der südlichen Hälfte ausgeführt worden, der vor dem Ponttor wurde 1843 viereckig begonnen²⁾.

Schon Mitte der dreißiger Jahre warf der Bahnbau seine Schatten voraus. Am 10. Oktober 1835 berichtet der Oberbürgermeister anlässlich der Bebauungsplanfrage, daß der Baukondukteur Roderburg »für die Eisenbahn-Angelegenheit beschäftigt sei«, und April 1840 beantragt die »Rheinische Eisenbahngesellschaft« das Alignement für einen Bau am zweiten Verbindungsweg (Kasinostraße), wo der Bau aber schon begonnen hatte. Über die Eröffnung der Bahn am 1. September 1841 ist in den Nummern 238—243 der Aachener Zeitung eine ausführliche Schilderung gegeben. In etwa drei Stunden fuhren die Aachener in der III. Klasse für 30 Silbergroschen nach Köln. Im Jahre 1862 hatte der Aachener Stadtsyndikus Klocker zu Pferde noch 14 Stunden gebraucht³⁾. Bis Oktober 1843 war auch die Verlängerung bis zur belgischen Grenze vollendet. Die Eröffnung der Bahn bedeutete einen völligen Umsturz im Aachener Fernverkehr. War bisher der von Deutschland kommende Fremde von Haaren her in der Postkutsche zur Stadt durch das Kölntor hereingefahren, die heutige Alexanderstraße die vornehme Einfallstraße gewesen, so verlor sie jetzt bald an Bedeutung. Auch die Großkölnstraße erlitt Einbuße. Die Bessergestellten zogen in andere Gegenden ab, die berühmten Gaststätten gingen ein. An dem neuen »Stationsplatz«, dem heutigen Bahnhofplatz, entstanden neue Gasthäuser. Südlich von Theater und Hochstraße erwuchs nun ein neues Stadtviertel.

¹⁾ Quodlibet in der Aachener Stadtbibliothek.

²⁾ Einen Bebauungsplan für Aachen legte Cremer 1832 vor.

³⁾ AAV 3, 1890, S. 5 (Wieth).

In der neuen Straße (Theaterplatz und Theaterstraße, heute Hindenburgstraße) wurden die ersten Bauplätze Dezember 1825 an Peter Haas und James Cockerill verkauft, dann folgten andere. Seit 1828 wuchs das heutige Regierungsgebäude nach Cremers Plan aus dem Boden, das die Stadt gerne auf dem Klosterplatz gesehen hätte. Am 21. März 1826 wurde das erste Baugesuch genehmigt dem Forstmeister Steffens, heute Hindenburgstraße 15, neben der Reichsbank. Im nächsten Jahre war die frühere Theaterstraße von der an der Einmündung geradegerichteten Borngasse bis zum Stadtwall bebaut (Linie Schützenstraße bis zur gegenüberliegenden Sackgasse). Ganz zugebaut war der Theaterplatz erst Ende der dreißiger Jahre. Seit 1829 geht auch die Bebauung der früheren Hochstraße¹⁾ vor sich. Auf der Südseite mündete die 40 Fuß breite Wallstraße zwischen den Häusern Hindenburgstraße 40 und 42, die zum Teil abgebrochen werden mußten, als 1841 das Alignement der Straße genehmigt wurde. Durch teilweise Niederlegung des Hauses Nr. 68 wurde 1840 die Einmündung der Bahnhofstraße ermöglicht. Der Anschluß der seit 1848 durch Suermondt und Hansen angelegten Harscampstraße war von Anfang an vorgesehen. Die Aureliusstraße war zuerst nur eine Sackgasse von der Franzstraße aus und wurde nach dem in ihr liegenden Logengebäude auch Logenstraße genannt. Ihre Einmündung in die Theaterstraße machte die Niederlegung des früheren Hauses Nr. 16 notwendig, das sich der bekannte Maler Bastiné 1826 erbaut hatte. Erst nach 1858 entstand die Schützenstraße. Seit 1850 begann die Bebauung der Vereinsstraße (das Eckhaus Hindenburgstraße 90 war schon 1841 entstanden). In dem hier liegenden Saal des Vereinsgartens (Nr. 92/94) wurden noch 1840 Konzerte abgehalten. Später lag hier die Spiegelmanufaktur mit dem Palais des Direktors Marquis de Sassenay an der Römerstraße, heute mit Häusern besetzt. Auf der schon in der französischen Zeit angelegten sogenannten ersten Verbindungsstraße, der heutigen Wilhelm- und Kurbrunnenstraße, wurde schon in den dreißiger Jahren gebaut. Auf der Stadtseite lag die Spinnerei von Schwamborn, wo heute die Häuser Nr. 30—38 stehen, daneben die Eisenbahnwaggonfabrik von Talbot Nr. 40—42 und die Fabrik von Gerh. Rehm. Nach dem Kaiserplatz zu und an diesem selbst entstanden Wohnhäuser (1844 von A. Hansen), aber noch 1850 lag nahe der Lothringerstraße eine Ziegelei. Auf der Ostseite stand auf den Nummern 17—27 die Brauerei von Schiffers; sonst war nur etwa ein Dutzend Häuser vorhanden. Für den sogenannten zweiten Verbindungsweg, die Kasinostraße, wurde 1839 das Alignement festgesetzt. Nur die Westseite gehörte zu Aachen, die Grenze gegen Burtscheid ging durch die Straße. Auf der Anhöhe vor dem Kasinogebäude, von wo eine der schönsten Aussichten auf Aachen zu genießen war, schlug die Stadt zu deren Erhaltung noch 1837 ein Baugesuch ab. Das Eckhaus der Hindenburgstraße 68 zur Stations- (heute Bahnhof-)straße²⁾ war schon 1840 errichtet, die ersten Häuser Nr. 22 stammen aus diesem und dem folgenden Jahre.

Als im Herbst 1841 die Eisenbahn in Betrieb kam, ging man an die Anlage eines Platzes, nach Norden zur besseren Einmündung der nicht regelmäßig

¹⁾ Der Name »Hochstraße« taucht zuerst 1841 in einem Regierungsbericht auf.

²⁾ Die Bahnhofstraße, Straße vom Eisenbahnplatz zur heutigen Hindenburgstraße, wurde am 2. Juli 1841 von der Regierung genehmigt.

einlaufenden Straßen halbkreisförmig (der Radius wird 1844 mit rund 49 m festgesetzt). Im Jahre 1843 wird die Breite der Lagerhausstraße, nach dem dort eben entstandenen noch erhaltenen Lagerhaus benannt, mit 45 Fuß (14 m) festgesetzt, die der Trottoire mit 6 Fuß (rund 1,90 m). Der Name Römerstraße taucht 1844 auf.

Von dem aus dem alten Wirichsbongardstor, das im Hofe des heutigen Hauses Hindenburgstraße 33 stand, nach dem Warmen Weiher (an der Bachstraße) führenden Außenwege zweigte nach Norden ein Feldweg ab, der durch die südliche Harscampstraße, über die Eckstraße umbiegend nach Westen zur um 1850 große Horngasse genannten, heutigen Lothringerstraße führte. Am Suermondtplatz waren noch 1858 nur die Nordost- und Südwestbogen bebaut; in der Harscampstraße standen die großen Häuser von Karl Suermondt Nr. 18 und Hugo Heusch Nr. 7.

Rege Neubautätigkeit herrschte auch am Karls- und Templergraben, wo 1826 eine zehnjährige Grundsteuerfreiheit für alle bis 1. Januar 1833 erbauten Häuser zugestanden wurde¹⁾. Der erste Straßendurchbruch wurde 1838 von Schmitz und Hansen²⁾ zwischen Jesuiten- und Annastraße vorgenommen, seit 1842 Michaelstraße genannt. Auch an andern Stellen des alten Beringes gaben übergroße Blöcke oder das Bedürfnis nach besseren Straßenverbindungen Anlaß zu Durchbrüchen, die im Stadtplan an den geraden Fluchtlinien zu erkennen sind. Im Aachener Adreßbuch sind bei den Straßenverzeichnissen geschichtliche Bemerkungen von Prof. Dr. Huyskens beigelegt, die auch über die Entstehung dieser Straßendurchbrüche Auskunft geben.

Gegen Westen war die Stadt seit 1850 durch die Bergisch-Märkische Bahn verschlossen. Außer an der Jakobstraße waren nur an der Königstraße und am Ponttor Übergänge, dazu noch in Schienenhöhe. Dazu kam das steigende Gelände. So blieb nur Erweiterung nach Osten, wo die Großunternehmer Rehm nördlich, Steffens seit 1870 südlich des Adalbertsteinweges Viertel errichteten, die lange nach ihnen benannt wurden. Südlich des letzteren entstand das sogenannte Frankenberger Viertel.

Wohnhäuser der preußischen Zeit bis 1850.

Literatur: Klapheck, Die Baukunst (Hansen, Die Rheinlande 1815—1915, Bonn 1917, II S. 248 ff.). — Everling, J., Die Architekten Adam Franz Friedrich Leydel und Joh. Peter Cremer in ihrer Bedeutung für die Aachener Baugeschichte, ungedruckte Dissertation, Aachen 1923. — Sültenfuß, P., Das neue Düsseldorf nach Schleifung der Wälle. Die Baumeister Adolf von Vagedes, Johann Peter Cremer usw. (Mitteilungen, 1924, Heft 1, S. 48—68). — Everling, J., Cremer und Leydel. Zwei rheinische Baumeister vor 100 Jahren (Mitteilungen, 1927, Heft 2, S. 35—72). — Klapheck, R., Aachen im 18. Jahrhundert (Mitteilungen, 1927, Heft 2, S. 3—34).

In der preußischen Zeit waren in Aachen die führenden Architekten der Stadtbaumeister Franz Adam Leydel (1783—1838) und der Architekt der Regierung Landbau-Inspektor, später Baurat Joh. Peter Cremer (1785—1863). Schon der

¹⁾ Cabinets-Ordre vom 4. November 1826 (Aachener Stadtarchiv, Resteverwaltung).

²⁾ Vertrag des Oberbürgermeisters mit Schwarz und Hansen vom 27. Februar 1836 (Aachener Stadtarchiv).

Vater des Stadtbaumeisters, Michael Leydel, war ein namhafter Architekt, der 1790 in Godesberg die Redoute¹⁾ gebaut hat. Es ist ein Bau mit dreiachsiger Mittelpartie, mit großer Säulenstellung und reicher Attika, die Seitenflügel mit Mansarddächern. Nach der Familientradition soll er auch in Krefeld tätig gewesen sein. Jedenfalls wohnte er 1812²⁾, 65 Jahre alt, in der Villa Nova vor dem Adalbertstor, die innerhalb des heutigen Häuserblockes Heinrichsallee und Ottostraße lag. Bei ihm wohnte sein Sohn Franz, beide werden »architecte« genannt. Was Michael in Aachen gebaut hat, ist vorläufig nicht festzustellen. Erhalten ist eine Zeichnung³⁾ zu einer dreiachsigen Fassade vom Jahre 1804, nur Leydel (ohne Vorname) unterzeichnet, die wohl Michael zuzuschreiben ist. Sie zeigt in etwa die Formgebung des 1828 entstandenen Rosenbades. Danach hat also der Sohn vom Vater gelernt und dessen Weise fortgesetzt. Mehr als allgemeine Einflüsse des damals schon über siebzigjährigen Jakob Couven († 1812) sind nicht anzunehmen. Auch Franz Adam Leydel nennt sich zuerst Departement-Architekt, seit 1817 Stadtbaumeister; im gleichen Jahre starb sein Vater.

Die Zahl der Hausbauten Franz Leydels ist sehr groß. Außer den durch Nachrichten oder noch erhaltene Pläne ihm sicher zuzuweisenden ist bei vielen andern aus der Formgebung auf ihn bestimmt zu schließen. Man hat seine Bauten Putzbauten genannt, fast durchweg zu Unrecht. Denn eine eingehendere Untersuchung hat feststellen können, daß gerade die Hauptglieder aus Werkstein hergestellt und nur die ebenen Flächen geputzt sind. Fest steht allerdings ein Anstrich von vornherein, wie es damals im Geiste der Zeit lag. Putz an den Flächen nahm man aber nur aus Sparsamkeit. Von den bisherigen Bauten unterscheiden sich Leydels Häuser in der Gesamtgestalt. Schon das Dach, das noch 1802 am Kardinal (Alexanderstraße 12) als Mansarddach an der Fassade mitspricht, scheidet für die Frontwirkung aus, ist so flach, wie es das Ziegeldach gerade noch gestattet, und über dem Hauptgesims durch eine immer geschlossene Balustrade noch weiter verdeckt (Rosenbad, Hirschapotheke Abb. 80, dann das Neubad). Steht das Haus mit dem Giebel frei, dann wird dieser mit dem sogenannten Krüppelwalm weiter abgestumpft (Hindenburgstraße 26, Abb. 84). In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist bei freistehenden Häusern dieses Krüppelwalmdach allgemein gang und gäbe. Im Giebel sitzt dann meist ein Halbkreisfenster, das den Dachraum kräftig beleuchtet, wohl der Hauptgrund für die Wahl dieser Giebelform. Ein niederes Giebeldreieck nach dem antiken Tempelschema war für die Ziegeldeckung zu flach. Machte man den Giebel aber höher, dann wirkte er leicht plump, scheunenartig, wenn man ihn nicht, wie es Cremer am Hause Hindenburgstraße 23 machte (Abb. 77), weiter gliederte. War doch auch der Theatergiebel trotz der dichteren Schieferdeckung sehr reichlich hoch ausgefallen. Dem Dach vorgesetzte Scheingiebel, wie noch am Kardinal, vermeidet Leydel. Seine Fassaden zeigen also immer streng horizontalen Abschluß durch ein kräftiges Kranzgesims. In Gegensatz zu diesem Horizontalismus steht bei

¹⁾ Klapheck, Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze, II. Band, Düsseldorf o. J. — Mitteilungen 1927, Heft 1 (Renard).

²⁾ Einwohnerliste von 1812, Aachener Stadtarchiv.

³⁾ Planmappe des Aachener Stadtarchivs.

ihm die noch aus der Barockzeit stammende Vertikalgliederung durch Risalite, beiderseits, wie beim ehemaligen Pfarrhaus von St. Kreuz (Abb. 12 rechts), oder in der Mittelachse, am kräftigsten am Rosenbad, an den abgebrochenen Häusern Theaterplatz 12, an der Hirschapotheke (Holzgraben 12, Abb. 80) und anderen. Vielfach dienen diesem Vertikalismus nur Mauerstreifen (Lisenen), die stets ohne Fuß und Kapitäl bleiben. Pilaster vermeidet Leydel streng. Die Lisenen gehen gewöhnlich durch zwei Geschosse seiner durchweg dreigeschossigen Bauten. Die Fenster des ersten Stockes sind immer die größten, die des zweiten weit niedriger, wie das ja bisher schon geübt wurde. Diese kleinen Fenster legt er gerne mit einer doppelten Leibung an, so daß sie nischenartig zurückspringen, dazu kommen noch manchmal Schlußsteine, sonst keine Gliederung. Dafür werden die Fenster des ersten Stockes um so reicher gestaltet, erhalten Verdachungen auf beiderseitigen Konsolen, beim Rosenbad noch mit Dreieckgiebel, oder sie werden in eine Bogennische eingestellt, die Öffnung selbst bleibt aber rechteckig, nur am Hause Theaterstraße 10/12 (heute Post) hatte er Rundbogenöffnungen. Im Bogenfelde ist ein Kranz mit fliegenden Bändern oder eine flache Muschel angebracht, oft ist das Feld glatt. Über den Rechteckfenstern ist gewöhnlich eine Rechteckfüllung angebracht mit palmettenartigem, sich stets wiederholendem, oft schwerfälligem Schmuck. Ähnliche Ornamente finden sich auf den Friesen der Fensterverdachungen (Rosenbad). Reizvoll sind besonders die Fassaden, bei denen er Rechteckfenster mit Rundbogen abwechseln ließ, wie bei der Hirschapotheke. Fast immer sind Balkone angebracht mit vielfach doppelten Konsolen (Neubad, Büchel 34), die meist nur oben Aufrollung haben, unten auf einer Blattform aufsitzen (Hirschapotheke), oder sie haben die Form eines liegenden S. Am Gitter hat er entweder die Rechtecke mit Diagonalen und Rauten gefüllt, wie schon im Stile Louis XVI. üblich, oder muschelartige Linienführungen wie am Neubad, auch beide Arten gemischt. Am Rosenbad hat er durch Anheften von Löwenköpfen die Wirkung gesteigert. Sehr verschiedenartig ist das Erdgeschoß behandelt, fast stets durch Quaderlinien geteilt, mit scheinrechten oder halbrunden Bogen. Haustüren sind meist in der Art der Fenster behandelt, Einfahrtstore haben scheinrechte oder gedrückte Bogen. Der Flachbogen der Couvenzeit kommt nicht mehr vor.

Leydel war zuerst vorwiegend mit den Stadttoren beschäftigt, wie die noch vorhandenen Pläne¹⁾ zeigen. Ausgeführt wurde nur das noch erhaltene Steuerhäuschen am Königstor (Abb. 75), keine besonders glückliche Komposition. Dann erweiterte er das Belvedere²⁾ auf dem Lousberg 1827, zu dessen jetziger Gestalt er noch 1838 kurz vor seinem Tode den Plan machte. Auch war er mit der Herrichtung des Hauses Kleinkölnstraße 18 (heute Freie Gewerkschaften) zur Unterbringung der Regierung und mit einem weitergehenden Um- und Erweiterungsbau des Hauses Ursulinerstraße 6 beschäftigt, in dem der Regierungspräsident wohnen sollte. Am ersteren Bau wurde nur in den Flügeln geändert, beim letzteren (Abb. 78 rechts, s. oben S. 89 u. 217), der zuletzt in zwei Häuser zerlegt war, wurde die Durch-

¹⁾ Plankammer des Aachener städtischen Hochbauamtes.

²⁾ Everling, J., Das Belvedere (Polit. Tageblatt, 4. Juni 1927, Nr. 258).

fahrt in der Mittelachse geschlossen, die beiden Treppen entfernt und die jetzt noch bestehende am rechten Nachbargiebel eingebaut, die ansprechende Empireformen zeigt. Es entstand so ein stattlicher Mittelflur mit Räumen beiderseits. Die schon vorhandenen Hofbauten gestaltete er sehr geschickt zu einem Hofe im Geiste des Barocks um, links mit einem (heute geschlossenen) Laubengang, in der Mitte mit Durchblick zum Garten. Rechts liegen die Stallung und das Einfahrtstor nach der Hartmannstraße. Ein Teil des Gartens gehörte früher zum Hofe Cornelimünster, von dem noch in den heutigen Wirtschaftsräumen auf der Seite zum Elisengarten Reste erhalten sind. Im Plane vorgesehene Bereicherungen der nach den Ankeren 1708 entstandenen Fassade kamen nur zum Teil zur Ausführung, in die ehemalige Einfahrt wurde ein Palladiomotiv eingesetzt, darüber ein Balkon, die Steinkreuze wurden entfernt.

Für den Stadtgärtner Hoffmann baute Leydel 1821 an Stelle eines baufälligen Häuschens am Ausgang des Hauses Pontstraße 13 zum Annuntiatenbach Nr. 7 ein in aller Einfachheit recht ansprechendes Wohnhaus¹⁾, heute mit einem zweiten Stock versehen. Auf einem Gartenplatz Pontstraße 137/139 errichtete er 1824 das Pfarrhaus für die Kreuzpfarre (Abb. 12), eine siebenachsige Anlage mit Erd- und Obergeschoß, heute stark verbaut, nachdem die Pfarrerrwohnung nach Pontstraße 148, neben die Kirche verlegt ist. Im gleichen Jahre entstand das Haus zur »Uhr Glocke«²⁾, links vom Granusturm, in dem lange das Stadtbauamt untergebracht war und das beim Rathausbrand 1883 zugrunde ging. Offenbar in dem Streben, möglichst viel Lichtfläche zu schaffen, sind die Verhältnisse etwas gequält eng ausgefallen.

In dem seit 1826 entstehenden Theaterviertel entwickelte Leydel eine außerordentlich reiche Tätigkeit. Es sind die meisten ursprünglichen Häuserpläne für den Theaterplatz und die ehemalige Theaterstraße von seiner Hand. Hier sind durch erhaltene Pläne die heute umgebauten Häuser Theaterplatz 4 (1826) für Simon Paulus, Theaterplatz 10/12 (1827) für Wilh. von dem Bruch (heute Eingang zur Hauptpost, eine fünfachsig Fassade mit Rundbogenfenstern und Mittelrisalit), Hindenburgstraße 24/26 (Abb. 84) zwei gleiche Häuser mit fünf Achsen und Rechteckfenstern (1827) und Entwürfe für Theaterplatz 11/13 im Jahre 1828 für James Cockerill Leydel zuzuweisen³⁾. Hier entstanden später Häuser nach anderen Plänen, darunter Nr. 9, das spätere Casino (Abb. 75 unten, heute umgebaut). Es folgen die umgebauten Häuser Theaterplatz 3 für den Bürgermeister Dr. Solders und für Krauth im Jahre 1829, dann Hindenburgstraße 4 für Casp. Leuchtenrath, Hindenburgstraße 10 für Carl Theod. Schmetz, 1873 verändert. Für sich baute er 1831 das Haus Nr. 61, heute von einem Neubau für v. Wagner verdrängt, auch Haus Nr. 57. Dann 1834 für Heinrich Deusner Nr. 67, heute von Goerschen, mit Lisenen vom Sockel zum Hauptgesims und Bogenstellung im ersten Stock. Ganz ähnlich, wohl auch von Leydel, ist Alexianergraben 8, auch Nr. 18 dort wird ihm zuzuweisen sein.

¹⁾ Plan bei den Bauerlaubnissen 1821.

²⁾ Bisegger, Abb. 6 und 7; Plan im Aachener Stadtarchiv (loses Blatt).

³⁾ Plankammer des Städtischen Hochbauamtes.

Daneben baute er an vielen anderen Stellen der Stadt. So 1828 das stattliche Gasthaus Bellevue für Franz Heidgens¹⁾ am Holzgraben, heute Café Vaterland und umgebaut, neun Achsen lang, mit rundbogiger Fensterreihe und breiter Vortreppe im Erdgeschoß. Für diesen Platz, ehemals Stadtgraben, hatte schon Jakob Couven Pläne gezeichnet (s. oben S. 257), die aber nie ausgeführt wurden. Ganz wie bei Wohnhäusern waren die Fassaden der Bäderneubauten: 1828 des Rosenbades an der Komphausbadstraße 20 (Abb. 31 links) und 1832 des Neubades, Büchel 34. Während er beim ersteren nur durch Herausheben des Mittelteiles, lose Aufreihung der kräftig gerahmten Fenster und besonders durch ein mächtiges Hauptgesims monumentale Wucht erreichte, wird beim letzteren die Mittelachse als Risalit herausgehoben; die beiderseits anschließenden sind nochmals durch Lisenenstreifen eingefasst, alle drei Achsen mit kräftiger Fensterverdachung im Obergeschoß nochmals durch einen Balkon zusammengefaßt. Nur zweigeschossig ist der Umbau des Quirinusbades Hof 7. Leydels Art verwandt ist das gutgegliederte Haus Adalbertstraße 16²⁾, wenn auch nicht von ihm selbst. Auch die früher am Klosterplatz (etwa an Stelle des Turmes des Verwaltungsgebäudes) stehenden Häuser (Abb. 77 rechts) gehen wohl auf Leydel zurück. Eine Sonderstellung nimmt das Haus Franzstraße 6 ein (Abb. 79), das anlässlich des Kongresses 1818 umgebaut wurde und in dem damals Kaiser Franz I. wohnte. Es scheint auf den Bauconducteur Blanchart zurückzugehen.

Ein weit freierer Geist, ein Mann von sicherem künstlerischen Feingefühl — man hat ihn den Schinkel der Rheinlande genannt — war Joh. Peter Cremer, seit 1817 Landbauinspektor bei der Regierung, später Baurat. In Köln als Sohn des Stadtbaumeisters Markus Cremer 1785 geboren (auch schon sein Großvater war Architekt, er soll das Koblenzer Tor in Bonn gebaut haben), kam er 1804 nach Paris. Hier erhielt er bei dem bekannten Professor der polytechnischen Schule Durand seine künstlerische Ausbildung. Dann arbeitete er noch bei dem Architekten Bellangé, wo sein Bürogenosse der ebenfalls aus Köln stammende Hau war, der später als Erbauer von Ste. Clothilde in Paris Ruhm erlangte. Nach seiner Rückkehr wurde er Bauinspektor der herzoglich Bergischen Domänenverwaltung in Düsseldorf. Hier entstanden schon eine Reihe wohlgelegener Bauten, unter andern das Haus Jacobi in der Alleestraße, heute Malkasten.

In Aachen beschäftigte ihn besonders die Planung des neuen Schauspielhauses, das er 1822—1825 nach seinen Zeichnungen errichtete. Schinkel war nur als Beurteiler beteiligt, nicht der Erbauer, wie trotz des von Fritz³⁾ geführten Nachweises der Urhebererschaft Cremers immer wieder geschrieben wird. Wohl aber ist der gleichzeitige Elisenbrunnen, dessen Ausführung Cremer leitete, ein Werk Schinkels, dessen Originalpläne das Schinkelmuseum in Charlottenburg verwahrt. Durands Kunst, hauptsächlich durch sein vielverbreitetes Lehrbuch bekannt, ist in Cremers Werken durchzuspüren. Gerade dem heutigen Archi-

¹⁾ Planmappe des Aachener Stadtarchivs.

²⁾ Abbildung vor dem Umbau des Erdgeschosses in Heusch, Familie Heusch, S. 40.

³⁾ ZAGV 22, 1900, S. 9 ff.

tekten werden manche Werke Cremers, wie das Haus Nellessen und das Zollamt am Bahnhof, besonders zusagen.

Im Wohnhausbau liebt er den ungegliederten Kubus mit dem Satteldach (Hindenburgstraße 23, Eckhaus) oder dem flachen Walmdach, wie am Hause Nellessen am Alexianergraben. Im Erdgeschoß sind Quaderschichten durchgeführt, im Obergeschoß entweder nur lose Fensterreihen oder Pilaster. Um die Fenster sind architravierte Rahmen gezogen, im Hauptgeschoß mit Verdachungen. Sein eigenes Haus aus dem Jahre 1826, Hindenburgstraße 19, ist heute im Untergeschoß zum Laden umgebaut, auch soll die Attika später durch Wickop (Darmstadt) hinzugefügt worden sein. Sichtlich mit besonderer Liebe sind die zierlichen Einzelheiten ausgestaltet. Im nächsten Jahre baute er das Eckhaus nach der Schützenstraße für Dr. J. B. Hamm, dessen ursprüngliches Satteldach heute ganz umgestaltet ist; auch der Eingang ist verlegt.

Sein Aachener Meisterwerk im Wohnhausbau ist aber das Haus Alexianergraben 54, früher 40 (Abb. 77 oben), das er für den Tuchfabrikanten Karl Nellessen, den späteren Grafen Nellessen, um 1830 errichtete. Ganz die stolze Haltung des italienischen Palazzo, etwa Farnese in Rom, breit hingelagert, beiderseits mit angehängten Torbauten, von denen der linke zu einer vornehm gegliederten Durchfahrt führt, der rechte aber nur Scheinwerk ist, der Symmetrie zuliebe. Heute liegt eine später angefügte Glasveranda dahinter. Die Verhältnisse sind edel, die Einzelheiten fein gezeichnet. Im Grundriß erkennen wir die gute französische Schule. Ein konstruktives Meisterstück ist die wie ein Spitzenwerk leichte eiserne Haupttreppe. Im Innern ist die Ausstattung sehr gediegen, aber ohne protzenden Aufwand. Ähnlich geschickt, wenn auch von ganz andrer Gesamtanlage, ist der Flügelbau an der Präsidialwohnung (1852, Abb. 78¹⁾), namentlich der Rundbau gegen den Elisenbrunnen. Die Treppe und die beiden Säle sind von blendender Schönheit. Inwieweit er bei dem von ihm geleiteten Wohnhaus für den Maschinenfabrikanten Pauwels, Monheimsallee 32, freie Hand hatte, wäre noch festzustellen. Jedenfalls fällt der Bau aus seiner sonstigen Art heraus. Er soll auch das Haus des Stecknadelfabrikanten Neuß in der Adalbertstraße, an dessen Stelle heute die Stiftstraße durchgeht, erbaut haben. Leider ist von dem Hause nur eine ungenügende Abbildung vorhanden (Abb. 78 oben).

Groß ist die Zahl seiner auswärtigen Werke, besonders viele Kirchen stammen von ihm. In Aachen ist außer dem 1828 begonnenen Regierungsgebäude, das heute im Innern ganz umgestaltet ist, das sogenannte Neutor¹⁾ zu erwähnen (Abb. 75), ein Gittertor mit Wächterhaus, das am oberen Ende der Theaterstraße lag, zwischen Hindenburgstraße 25 und der Sackgasse gegenüber. Das Häuschen scheint nur kurz bestanden zu haben, denn im Plane Leydels für das Haus Hindenburgstraße 25 (Abb. 75 links) ist ein Amtszimmer für den Zolleinnehmer vorgesehen. Auch ist es nur auf dem Katasterplan zu finden. Zweifellos ist es künstlerisch den entsprechenden Torhäusern von Leydel am Königstor und einem für das Ponttor von Habes geplanten weit überlegen.

Durch die Übernahme der Ausführung des Cremerschen Theaterbaues war der Privatbaumeister Andreas Hansen in die Aachener Baupraxis eingeführt

¹⁾ Plankammer der Regierung.

worden. Seine künstlerische Beeinflussung durch Cremer lag nahe. Er baute 1831 zunächst in der Hindenburgstraße Nr. 3 (heute umgebaut) mit in Aachen ungewohnten Fensterumrahmungen in der Art der italienischen Frührenaissance, ferner das Nebenhaus Nr. 5 (1829), sowie die Häuser Nr. 69–73 (1845). Dann war er Mitunternehmer der ersten Straßendurchbrüche, seit 1838 der Michaelstraße, zwischen Jesuiten- und Annastraße, für die der Bauvertrag noch erhalten ist¹⁾. Die noch bestehenden Häuser — ein Teil ist beim Neubau des evangelischen Vereinshauses gefallen — sind einfache gefugte Ziegelbauten. Auch war er mit Suermondt der Unternehmer der seit 1848 entstandenen Harscampstraße und des heutigen Suermondtplatzes. Aber nur ein kleiner Teil der dort gebauten Häuser stammt von ihm. In der Adalbertstraße hatte er das große Grundstück Nr. 55 (heute Volksfreund) erworben und das palastartige Doppelhaus sich errichtet, in dem er bis 1840 wohnte. Später wohnte hier der Stifter des Suermondt-Museums Barthold Suermondt, der in einem die Mitte zwischen beiden Flügeln einnehmenden Glasbau seine Bildergalerie hatte. Nach seinem Tode wurde dieser Zwischenbau massiv aufgeführt, wodurch erst die heutige so einheitlich erscheinende Riesenfront entstand. Dann hat er 1848 das Palais des Direktors der Spiegelmanufaktur Marquis de Sassenay (Abb. 78 oben) errichtet, wie auch behauptet wird, nach Cremers Plänen. Es stand an Stelle der Häuser Römerstraße 27–41.

Aus einer alten Baumeisterfamilie²⁾ stammte der Architekt des großen Hauses von Erckens, Dammstraße 5 (Abb. 77 Mitte), Friedrich Klausener. Es ist ein mächtiger Kubus, durch ein hohes Kellergeschoß über die Straße gehoben, die Rundbogenfenster des Erdgeschosses aus der einfachen Quaderung herausgeschnitten, in den Obergeschossen nur Fensterreihung, im ersten mit Verdachung. Ein flaches Walmdach überdeckt das Ganze, das durch eine unorganisch angefügte, aber reizvolle Vortreppe eine malerische Note erhält. Auffallend ist die überstarke Sima am Gurtgesims, die genau ebenso wiederkehrt an den zwei auch durch ihre Quaderung verwandten Häusern Jakobstraße 105/107, inschriftlich von 1812 (Abb. 23 rechts), einem Doppelhaus mit fast ganz in Fenster aufgeteilter Fassade, und dem Hause Rennbahn 1 (dem sogenannten burgundischen Kreuz), für den Seifensieder Steenaerts errichtet, die also dem gleichen Meister zuzuweisen sein dürften. Mit den ebengenannten vor allem unter sich verwandt sind die »Eich«, Jakobstraße 186, von 1817 und das Wirtshaus Kleinkölnstraße 5 von 1819. Die »Eich« zweigeschossig, im Erdgeschoß links umgebaut, Kleinkölnstraße 5 dreigeschossig, bei beiden die gleiche Fensterbehandlung, namentlich die gleichen Verdachungen. Vermutungsweise können sie auch Klausener zugewiesen werden. Mit den beiden letzteren in der Fensterbildung verwandt ist das Haus Klosterplatz 8, mit einem flachbogigen Giebel, Mansarde und einem, wohl später angesetzten Balkon; es ist erst nach der Säkularisation entstanden. Hierher gehört auch das ehemalige Haus Pastor, Franzstraße 24 (heute Neubau Croon), soweit das bei der Abbildung bei Macco

¹⁾ Vertrag vom 27. Februar 1838 (Akten betr. Bauerlaubnisse).

²⁾ Frdl. Mitteilung des Herrn Eugen Klausener.

(Familie Pastor, S. 151) zu erkennen ist. Eine besondere Gruppe bilden auch die Häuser Alexanderstraße 21 (Abb. 23 links), noch mit dem älteren Dach, dann die reicher, aber unklarer gegliederten Häuser Alexanderstraße 8 und 10. Wieder eine Gruppe für sich, aber zierlicher als die eben genannten, mit vereinfachten korinthischen Pilasterkapitälern bildet das Haus Franzstraße 49 (Abb. 85) mit großem Rundbogenfenster im Mittelrisalit und Rauten in den Fensterverdachungen. Ähnliche Kapitäle finden sich an den ganz aus Werkstein bestehenden Häusern Kleinmarschierstraße 78 und Alexanderstraße 15, beide mit Flachgiebeln im Obergeschoß (Abb. 77 unten); auch Sandkaulstraße 121 gehört hierher.

Schinkel (1781—1841), erster Architekt Preußens im vorigen Jahrhundert, als Oberbaudirektor auch amtlich von bestimmendem Einfluß, hat in Aachen nur im Elisenbrunnen (1822—1824) und im Kongreßdenkmal, 1844 eingeweiht¹⁾, eigene Werke hinterlassen. Letzteres hat dem Gerichtsneubau weichen müssen, ist aber jetzt im Stadtgarten wieder aufgestellt worden. Nach seiner Skizze ist die Giebelfüllung am Stadttheater ausgeführt worden, auch für das Wappen im Giebel des Regierungsgebäudes hat sich eine Zeichnung im Schinkelmuseum gefunden.

Über die Tätigkeit des 1838 auf Leydel folgenden Friedrich Ark (1807—1878) als Stadtbaumeister ist noch nichts Zusammenhängendes geschrieben worden. Anscheinend ist er aus der Kölner Dombaueschule hervorgegangen, wie seine Beherrschung der gotischen Formen an dem Entwurf zu der Brunnensäule auf dem Münsterplatz erkennen läßt. Später handhabte er auch recht feinfühlig die Renaissanceformen am neuen Bad der »Königin von Ungarn« in der Edelstraße (1862) und besonders an dem Neubau zum »Kaiserbad«. Das 1914 abgebrochene Mariahilfshospital im heutigen Kurgarten erbaute er in einem damals auch anderwärts blühenden Mischstil, in dem auch manche Fabriken dieser Zeit gehalten sind, für die er vermutlich in Frage kommt. Seine Pläne zum Lagerhausbau, nach dem die Lagerhausstraße benannt ist, heute Nr. 4—8, und zur ehemaligen Markthalle am Hühnermarkt an Stelle der heutigen Rethelstraße sind noch erhalten. Er baute viele Schulhäuser und sicher auch Wohnhäuser. Von letzteren seien hier genannt sein eigenes Wohnhaus Mittelstraße 16 (neuerdings verändert) und das Pfarrhaus zu St. Michael, Jesuitenstraße 6 (Abb. 12 unten), vermutlich auch Klostersgasse 7.

Zu den jüngeren Meistern der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehörte Jakob Steffens, der 1839 mit dem Eckhause Hindenburg- und Kasinostraße begann, mit abgerundeter Ecke und besonders geschicktem Grundriß. Er baute auch das Eckhaus Harscamp- und Lothringerstraße und andere Eckbauten, so daß er den Beinamen »Eckensteffens« erhielt zur Unterscheidung von dem Unternehmer des Templerbendbahnhofes und des früher Steffensviertel genannten Stadtteils in der Gegend der Friedrichstraße, Joseph Steffens. Er baute 1842 Hindenburgstraße 100—110, dann 1843 Römerstraße 27 und 29, in der Wilhelmstraße 51 und 53, auch 6—10. Am neuen Bahnhof ist wieder ein schwieriges Eckgrundstück (heute »Hotel Hoyer«) in guten ruhigen Verhältnissen sein Werk.

¹⁾ ZAGV 43, 1921, S. 195 ff. (Huyskens).

Besonders in der früheren Hochstraße war Wilhelm Rosen tätig. Er baute Hindenburgstraße 37—47 in etwas mageren Renaissanceformen, auch Nr. 42 und 90 Ecke Vereinsstraße. Die Häuser 43/45 hatte er einheitlich zusammengefaßt und seitlich mit durch zwei Geschosse gehenden Pilastern versehen (nur an Nr. 43 erhalten). Dann baute er 1844 die drei Eckhäuser an der Gabelung Wirichsbongard- und Schützenstraße, wieder mit Pilastern, aber nur im oberen Geschos.

Vom Unternehmer Leon. Goblet stammt das stattliche Haus Kasinostraße 4 vom Jahre 1843. Es zeigt schöne Verhältnisse und gute Einzelformen. Ursprünglich war in der Mitte eine Durchfahrt. Ein Plan von Jos. Göbbels von 1843 für ein nicht mehr bestehendes Haus zeigt einfache Formen, wie etwa bei Jakob Steffens (Abb. 77 rechts).

Karl Theodor Schmetz, ursprünglich Schreinermeister, baute Hindenburgstraße 48 im Jahre 1836, das Eckhaus 54 und 56 im Jahre 1840, ebenso das Eckhaus 68 an der Vereinsstraße, dann Bahnhofstraße 1—5, in der Römerstraße (1849) Nr. 19—23. Er steht dabei im Banne Leydels, die letzten Bauten sind etwas knöchern.

Aus der Reihe der Vermessungsbeamten der Regierung, der sogenannten »Bau-Conducteurs«, ging Friedrich Wittfeld (später Wittfeld) hervor. Auf der Hoch-, heute Hindenburgstraße baute er die Häuser 79—85 im Jahre 1842, er wohnte in letzterem und nannte sich seither Bauunternehmer. Gut erhalten ist Nr. 83 mit der hübschen Nischenanordnung im leider zu schmalen Risalit und mit einem Walm gegen die Straße. Verwandte Züge trägt auch das 1826 für H. J. Talbot, Inhaber eines Marmorgeschäftes und Stadtrat, errichtete Haus Hindenburgstraße 21. Er war auch Erbauer des Logengebäudes in der Aureliusstraße und 1855 des großen Hauses (früher Messow) Schildstraße 7, dessen Fassade aber später von Stukkateur Fischer geändert wurde. An Stelle des Regulierherrenklosters entstanden 1826 in der Alexanderstraße Nr. 31—37 drei Häuser. Recht großzügig ist das Haus Alexianergraben 55 (Abb. 86) zurechtgeschnitten mit dorischen Pilastern und einem Triglyphenfries, wie er ähnlich auch Hindenburgstraße 82 sich findet. Am Nebenhaus sind ionische Pilaster.

Als Kommunalbaumeister wird Joseph Habes bezeichnet. Von ihm stammt ein Entwurf zu einem Steuerhäuschen am Ponttor, dann der Entwurf zu dem großen 1829 erbauten Hause Hindenburgstraße 35 (vorher Hochstraße 11).

Von dem Kommunalbaumeister Ulich ist das alte Burtscheider Rathaus entworfen, am Marktplatz¹⁾, heute ein Teil des Badehauses Neubad. Hier lag das alte Schöffenhause. Über dem gequadrerten Erdgeschoß faßt eine ionische Pilasterstellung die beiden Obergeschosse mit ihren eigenartigen Fenstern zusammen. Es ist die ionische Säule Scamozzis bis ins einzelne zugrunde gelegt, Modul in Fuß und die Partes als Zoll gerechnet. Die Putzausführung ist ungeschickt. Von Ulich ist auch die Oberförsterei Reifferscheid bei Gemünd²⁾ entworfen, die ein gutes Beispiel der damals üblichen Dienstwohnung darstellt.

¹⁾ Plankammer der Regierung: »Rathaus in der Stadt Burtscheid auf der Stelle des alten Gebäudes. Aachen, den 26. Februar 1822. Ulich, Kommunal-Baumeister.«

²⁾ Desgl.: »Kgl. Oberförsterei Reifferscheid, Forstinspektion Gmund.« Vom 9. November 1824.

Nach der Familientradition war ein Zweig der Aachener Klausener nach Holland ausgewandert. Zu diesem gehörte der Architekt Cluysenaar¹⁾ in Brüssel, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mehrere der reichsten Bauten in Händen hatte. Er baute die Erholung (Friedrich-Wilhelm-Platz 7) um, den großen Saal dort 1846, dann den dieser glatten Renaissance gegenüber ganz fremdartig wirkenden Bau des Kommerzienrats Richard Erckens, Kurbrunnenstraße 42 (heute Jesuitenkollegium). Zugeschrieben wird ihm das Haus Nellessen, Franzstraße 48, und, wenig wahrscheinlich, Nuellens Hotel, Friedrich-Wilhelm-Platz 6. Er hat auch Pläne zur Erweiterung des Elisenbrunnens nach dem Garten zu entworfen, heute in der Plankammer des Stadtbauamtes. Vielleicht ist auch das Haus Templergraben 79 (Abb. 91) von Cluysenaar entworfen, das leider sehr formlos in den Einzelheiten ausgeführt ist.

Während bis 1815 in Aachen durchaus die sogenannte Materialbauweise herrschte, d. h. die Fronten wurden aus Werkstein, dem Blaustein aus der Umgebung und aus Ziegelsteinen hergestellt, war Putz am Äußeren so gut wie unbekannt. Unter den Meistern Cremer und Leydel begann man zuerst die Wandflächen zu verputzen, wobei aber noch lange alle Gliederungen aus Blaustein ausgeführt wurden. Dem farbenscheuen Zeitgeschmack entsprechend waren diese Bauten aber sichtlich von Anfang an auf Anstrich berechnet, wie wir ja wissen, daß das Theater ganz mit Ölfarbe gestrichen war²⁾. Bei der Entfernung des Farbenanstriches an vielen Bauten dieser Zeit zeigte sich die Unrichtigkeit der bisherigen Auffassung dieser Fassaden als Putzarchitekturen. Von Anfang an als Materialbauten waren aber Cremers Haus Nellessen (Alexianergraben) und das Zollamt am Bahnhofplatz gedacht.

Seit dem Erholungsbau und dem Kardinal, Alexanderstraße 12, sind die Fensterstürze wieder wagrecht, aber mit einem Schlußstein, wie am Hause Hindenburgstraße 7 (Abb. 75 rechts); mit einem breiten Schlußstein Dahmengraben 25 (Abb. 65 rechts), eine etwas gewagte Konstruktion. Später verschwindet auch der Schlußstein, der glatte Sturz ist ein Stück, wie am ehemaligen Bockschen Haus, Theaterplatz 2, von 1827, und Sandkaulstraße 16 von 1836 (Abb. 54 unten). Gegen die Jahrhundertmitte werden die Glieder wieder zierlicher, aber eintöniger und kraftloser, wie am Hause Klosterplatz 7 (Abb. 77 rechts).

Bis vor zwei Jahrzehnten hat bei der Erhaltung und Ergänzung alter Bauwerke der Grundsatz geherrscht: Wiederherstellung nach den alten Vorbildern, so wie die Zeit der Entstehung sie gestaltet hätte. Bekannt ist ja der Streit um die Erhaltung des Otto-Heinrichs-Baues, des Heidelberger Schlosses, wo Schäfer »im alten Geiste« neu bauen wollte, während die Gegner unter Führung Gurlitts nur die Ausbesserung zulassen und schließlich, nach einem damals viel angewandten Worte Ibsens, den Bau »in Schönheit sterben« lassen wollten. Und heute gibt man Gurlitt Recht. Alte Bauwerke, die Spiegelbilder der Baugesinnung unserer Vorfahren, sollen erhalten werden. Zwingt die heutige Nutzung zu Änderungen, meist handelt es sich um Umbauten des Erdgeschosses zu Läden

¹⁾ Cluysenaar, Plan d'un palais destiné au roi, Bruxelles 1842.

²⁾ Die Bauordnung von 1826 schrieb Anstrich der Häuser vor.

(man denke an das Wespienhaus), so muß das in einer an das Alte anfühlenden Weise geschehen. Daß das möglich ist, zeigen manche verständig umgebaute Häuser, wie das Haus Krämerstraße 2 (Marktseite), Franzstraße 10 und andere. Stillechtheit der Ergänzungen verlangt man heute nicht, sie sollen vielmehr als moderne Zutaten erkennbar sein. Vielfach zerstört der leidige Anstrich die Wirkung der Straßenfronten. Hier hat Stadtbaurat Adenaw viel Gutes gewirkt. Nach der Entfernung der Tünche trat zur allgemeinen Überraschung der Beschauer die ungeahnte Schönheit der Materialwirkung zutage, so beim früheren Polizeigebäude Pontstraße 13, beim Häuschen Fischmarkt 1, neuerdings beim jetzt städtischen Hause Franzstraße 6, beim Regierungsgebäude und manchen anderen.

Auch die Gesetzgebung ist aufgeboten worden, so daß durch das »Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907« und das darauf fußende Ortsstatut der Stadt Aachen¹⁾ »gröbliche Verunstaltungen« hintangehalten werden können.

¹⁾ Ortsstatut gegen die Verunstaltung des Orts- und Straßenbildes vom 18. November 1910 in der durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 12. Mai 1911 herbeigeführten Fassung. Geschützt sind dadurch die Straßen der alten Stadt innerhalb der ehemaligen äußeren Wallmauer und die im alten Burtscheid, dann auch neuere Straßen. Außer den öffentlichen Gebäuden sind noch folgende Wohnbauten geschützt: Couvens Pavillon im Garten von Nuellens Hotel und Kersten'scher Pavillon auf dem Lousberg, Krämerstraße 2/1 und 2/2, 1, 3 und 29; Franzstraße 6, 8, 10, 12, 54 und 67, Ursulinerstraße 6 und 17, Peterstraße 44/46, Alexanderstraße 3, 5, 10, 12, 21, Hinterhaus 36, Hühnermarkt 17, Romaneygasse 5, Kleinkölnstraße 8, Kleinmarschierstraße 45, Jakobstraße 1 (Ecke Kloster-gasse), 24, 35, 112, 126, 208; Hof 1; Markt 34, 39/41, Seilgraben 32 und 34; Pontstraße 13, 53, 88, 138 und 148, Alexianergraben 51. In Burtscheid das Rathaus (die alte Abtei), Abteitor, Gartenhaus des Pastorats von St. Johann, Eckenberg, Hauptstraße 33, 35, 37, 17 (Hinterhaus, sogen. steinernes Haus), Mühlradstraße 3 und 5 (Aachener Bürgerbuch, Aachen 1927, S. 415 bzw. 417).